

„Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus ...“

Hartmut Müller

mit Beiträgen von Eva Loos, Albert Emmerling,
Rolf Foos, Hans Schütz und Ludwig Haßlinger

Die Wurzeln

Friedrich Wernz wurde am 17. April 1917 in der Mitte des Dorfes geboren. Handschuhsheim war – obwohl seit 1903 ein Heidelberger Stadtteil – von der Landwirtschaft geprägt. Die Herkunft prägte Friedrich Wernz' soziale Grundeinstellung. Die Arbeit auf dem Hof und im Feld legte die Grundlage für sein Naturverständnis. „Im Nachhinein erkenne ich“, berichtete er später, „dieser Geist war für mich genauso prägend wie Schule und Studium“¹. Als 5-jähriger hatte er 1922 die Gründung des Obst- und Gartenbauvereins Heidelberg-Handschuhsheim erlebt. Mit diesem Verein blieb er sein ganzes Leben lang verbunden.

Im Verbindungsblatt „Der Gambürger“² schrieb Friedrich Wernz 1958 unter der Überschrift „Porträt des Gambürgers“ einen Text, der ihn in authentischer Weise abbildet, ein bescheidener, humorvoller, fröhlicher und tiefgläubiger Mann:

„Der Name „Wernz“ ist nicht sehr berühmt. Es gibt viele „Wernze“ in Handschuhsheim. Sie sind alle evangelisch. In Rottweil am Neckar scheint dieser Name berühmter zu sein. Dort sind die Wernze katholisch. Der letzte deutschblütige General des Jesuitenordens war ein Wernz! Er hat ein Denkmal und steht im Brockhaus.

Die „Wernz“ hier in Handschuhsheim waren kleine Bauern mit wenig Äckern, aber viel Humor. Wenn ich so viele Äcker geerbt hätte wie Humor, dann wäre ich wohl heute ein reicher Bauer. Aber auch mit dem besten Humor kann man auf einem realgeteilten Hof keine Geschwister ausbezahlen oder gar ein reicher Bauer werden. So wurde ich kurzerhand auf die höhere Schule geschickt. Das war hart. Denn mein Geist war nicht willig, sondern genauso schwach wie mein Fleisch. Für die Augen der Lehrer war das anstrengend, denn sie mussten meinethalben manches Auge zudrücken.

Mein Vater wollte wegen der Ferien einen Lehrer aus mir machen; die Mutter wegen der Frömmigkeit einen Pfarrer. Der Mutter Wunsch hat sich erfüllt, später. Aber des Vaters Wunsch auch, denn ich bin zunächst Lehrer geworden.

Doch zunächst nahm mich der Krieg in seine Schule. Mein Schulwissen reichte jetzt nicht mehr. Leben oder Tod, das war nun die Frage. Ich wusste keine Antwort. Doch Gott hat mich diese in seinem Wort finden lassen.

Denn nach den Kriegswirren, Verwundung, Heimkehr und Heirat wurde mir eines Morgens plötzlich klar, dass ich Pfarrer werden würde. Meine Frau machte mit und gab sich mit einem Studenten zufrieden. Den Kindern war's ein Vergnügen, dass ihr Papa noch zur Schule musste. Ich hatte meine Freude am Studium, wie damals an der Arbeit beim Vater auf dem Hof. Daneben baute ich noch ein paar Äcker, hielt ein paar Ziegen und war guter Dinge. Der Weg war gefunden.“

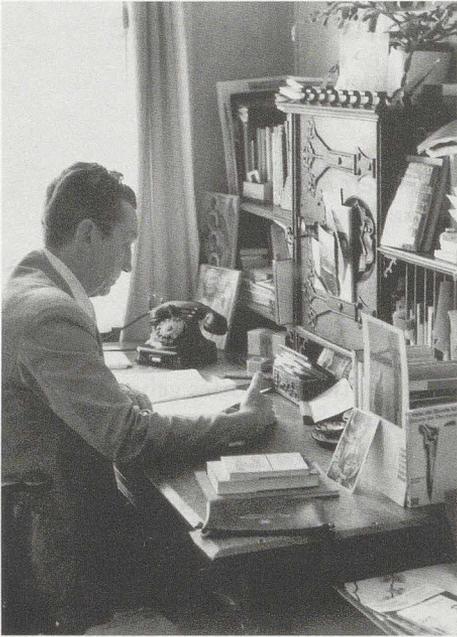


Abb. 1: Im Pfarrhaus Meckesheim
(Foto privat)

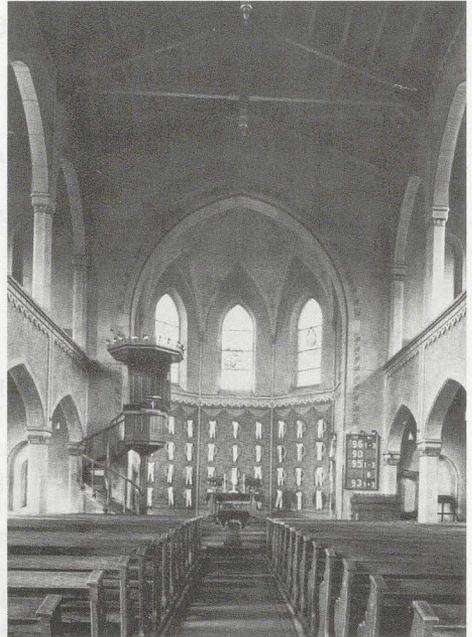


Abb. 2: Evangelische Kirche Meckesheim vor 1954. Im Chor die Kränze für die Gefallenen des 2. Weltkriegs. Entnommen aus: *Die Evangelische Kirche Meckesheim (zum Abschluss der Renovierung, Zusammenstellung Rudolf Mickel)*. Hg.: *Ev. Kirchengemeinde Meckesheim, Dezember 1982*. S. 8

Der Pfarrer

Von 1952 bis 1969 war Friedrich Wernz Pfarrer in den Gemeinden Meckesheim und Mönchzell. Ab 1957 wurde er zum Bauernpfarrer für die badische Landeskirche bestellt. Dies bedeutete die Leitung der evangelischen Kurse auf der Bauernschule Gamburg, Dorfseminare, Hofbesuche, Vorträge usw. Mit seiner Erfahrung bemühte er sich, jungen Menschen aus der Landwirtschaft eine Fortbildung zu vermitteln, die für Beruf, Familie sowie zur Mitarbeit in politischen und kirchlichen Gremien befähigte.³

1960 wurde in Meckesheim das evangelische Gemeindehaus gebaut und nach Dietrich Bonhoeffer benannt. Die Namensgebung war Programm: Verständnis füreinander, aber auch Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit. Schon 1944 hatte Bonhoeffer aus dem Gefängnis geschrieben: „Die tiefe Verwurzelung in dem Boden der Vergangenheit macht das Leben schwerer, aber auch reicher und kraftvoller. Es gibt menschliche Grundwahrheiten, zu denen das Leben früher oder später immer wieder zurückkehrt“⁴. So dachte auch Friedrich Wernz. Nach Bonhoeffer darf sich die Kirche nicht aus der Politik heraushalten, denn kirchliches Handeln ist nicht darauf begrenzt, nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.⁵

In seiner Predigt am Reformationstag 1999 dankte Wernz der Gemeinde, dass sie aus ihm einen ordentlichen Pfarrer gemacht hat. Er habe von Menschen hier gelernt, wie man Glauben und Arbeit miteinander verbindet. Für viele in der Gemeinde bleibt in Erinnerung, was sie Friedrich und Hertha Wernz zu verdanken haben. Dies lässt sich mit den Worten Bonhoeffers gut ausdrücken: „Im normalen Leben wird es einem oft gar nicht bewusst, dass der Mensch überhaupt unendlich mehr empfängt, als er gibt, und dass Dankbarkeit das Leben erst reich macht. Man überschätzt wohl leicht das eigene Wirken und Tun in seiner Wichtigkeit gegenüber dem, was man nur durch andere geworden ist.“⁶

Dorfkirchenwochen

Sein Engagement für die Erwachsenenbildung hat Friedrich Wernz selbst dargestellt:⁷

„1952 nach Krieg, Studium, Jung'scher Lehranalyse und Vikarszeit kam ich als Dorfpfarrer nach Meckesheim. Das Dorf war im Umbruch. Kleinlandwirte, Handwerker, Geschäftsleute kamen zum Teil an die Existenzgrenze, mussten entsprechende Entscheidungen treffen. Angeregt durch ein Referat von Oberregierungsrat Palmer, Bonn, auf dem 4., damals noch gesamtdeutschen, Dorfkirchentag auf dem Hesselberg, fasste ich den Entschluss zu einer eigenen Dorfkirchenwoche 1954.



Abb. 3: Dorfkirchenwochen 1954 (Pressebild Zimmermann)

Schaut man sich die Programme der 20 Dorfkirchenwochen zwischen 1955 und 1975 an, so fällt auf, dass agrarisch-fachliche Themen völlig fehlen. Das kann und darf die Kirche auch nicht wollen, sondern die Kirche hat den geistigen Raum zu schaffen, der es den Menschen ermöglicht, die notwendigen Entscheidungen auch fachlicher Art selber zu treffen. Hier geht es um die Sinnfrage des Lebens. Denn

die Gemeindeglieder sind die, die in ihren Seelen verängstigt sind in solchen Umbruchzeiten. Kirchliche Arbeit und Seelsorge hat hier Hilfen anzubieten, dass möglichst viel Hoffnung die Seelen belebt und sie angstfrei werden“. Freude gehörte dazu: Singen, Spielen, Volkstänze waren immer in diesen Dorfwochen wichtige Bestandteile.

„Nach drei Jahren (1957) kam ich an eine Leistungsgrenze. Die Dorfkirchenwochen konnten nur weitergehen, wenn die Gemeinde verantwortlich mitarbeitet. Überraschend war, dass drei neue Dorfwochen konzipiert wurden. Ich hütete mich, diese zu beurteilen oder gar einer von ihnen den Vorzug zu geben. Die Beteiligten schlugen vor, diese drei Programme auf die nächsten drei Jahre zu verteilen. Träger war der Arbeitskreis Dorfkirchenwochen.

Die Arbeitsgruppen fingen oft schon im Frühsommer mit den Vorbereitungen an. Alle 6 Wochen war eine Vollversammlung. Die Vorschläge der Gruppen wurden kritisch diskutiert und Anregungen gegeben. So waren die Gruppen ca. ein halbes Jahr vorher selbständig tätig. Je eine Gruppe hatte einen Tag mit einem entsprechenden Unterthema der Gesamtwoche vorzubereiten und auch zu gestalten.

Nachzutragen ist, dass diese Veranstaltungen weit über die Grenzen der Pfarrgemeinde hinausreichten. Zu den Bibelarbeiten am frühen Nachmittag kamen oft schon 100 bis 200 Teilnehmer, zu den anschließenden Vorträgen etwa 300 Personen, und die Abendveranstaltungen wiesen oft 400 bis 600 Besucher auf. Natürlich freuten sich die Mitarbeiter über diesen Zuspruch. Doch den größten Gewinn hatten sie selbst: bei den Vorbereitungssitzungen, den eigentlichen Veranstaltungen, die sie selbst leiteten und auch bei den Vor- und Nachgesprächen mit den Referenten.“

Und dabei blieb es – sehr erfolgreich, 20 Jahre lang.

Dies waren die Leitthemen der Dorfkirchenwochen Meckesheim, (beginnend nach dem Jahr der großen aufwendigen Innenrenovierung der Kirche⁸)

1955 Probleme des heutigen Dorfes

1956 Taufe, Tod und Leben im Dorf

1957 Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat... Lukas. 21, 13ff

1958 Dorf auf neuen Wegen

1960 Das Dorf in der Modernen Welt

1961 Vielfalt im Dorf – Gefahr und Segen

1962 Gottes Gebot im Dorf

1963 Die Bergpredigt im Dorf

1964 Das Wort Christi im Dorf

1965 Ich glaube – was glaube ich?

1966 Frei werden wovon – Frei werden wozu?

1967 Umstrittene Bibel

1968 Unterwegs in die Welt von morgen

1969 Schritte auf dem Weg zum Frieden

1970 Wir und die Zukunft der Kirche

1971 Wir sind gefordert

1972 Wenn das Leben gelingen soll...

1973 Der Mensch – woher wohin wozu

1974 Arbeit – Segen oder Fluch

1975 Lebensnöte und ihre Überwindung

Die Wirkungsbereiche von Friedrich Wernz und ihre besondere Wahrnehmung dieses Pfarrers schildern Begleiter aus Familie und Beruf:

Dorfhilfe

Eva Loos, geb. Wernz, die dem Vater beruflich folgte:

Mein Vater Friedrich Wernz wuchs in einer dörflichen Gemeinschaft auf, aber das Dorf konnte nicht seine Lebensgrundlage werden. Seine Eltern schickten ihn in die Stadt in die Schule, damit er eines Tages einen Beruf würde erlernen können. Sein Beruf führte ihn in andere Dörfer. Er verkaufte sein Elternhaus, verpachtete die Äcker und übernahm eine Landpfarrei. Das war kein außergewöhnlicher Lebensweg, es war auch keine Notlösung sondern ein Weg, den viele junge Männer aus bäuerlichen Familien gerne einschlugen. Für einen Landpfarrer und das gilt analog für alle Formen des Pfarrberufs, geht es nicht um das Eigene sondern um das Gemeinsame. Darin hatte Friedrich Wernz eine große Klarheit. Er wollte bei allem was er tat, dem Zusammenleben im Dorf eine sichtbare Gestalt verleihen. Das Gemeinsame war für ihn mehr als die Summe der Einzelnen. Das Gemeinsame hat seine ganze eigenständige Bedeutung.

Mit den Dorfkirchenwochen schuf er eine neue dörfliche Begegnungsmöglichkeit. Anders als im Gottesdienst konnte es hier zum Austausch und zum Aussprechen von Problemen, Vorstellungen und Ideen kommen. Hier wurde die Bibel nicht wie im sonntäglichen Gottesdienst ausgelegt, sondern befragt. Alle waren gefragt. Beteiligung war gefragt. Sich selbst einbringen war gefragt. Und von diesem neuen Ort wurde zurückgefragt. Alltägliche Selbstverständlichkeiten standen auf dem Prüfstand. Alte Autoritäten mussten neu die Qualität ihrer Überzeugungen begründen. Offenheit für Neues und anderes konnte entstehen. Der heilige Geist hatte so nicht nur eine Stelle im Glaubensbekenntnis. Mit dem Bau des Gemeindehauses wurde ihm Raum gegeben. Die Gemeinde konnte förmlich spüren, dass es dabei nicht ohne sie ging, ja dass es auf jeden Beitrag ankam. Während der Dorfkirchenwochen kam die Gemeinde aus nah und fern im Dietrich-Bonhoeffer-Haus in Meckesheim zusammen und wurde dort willkommene Gäste und bewirtet. Es gab Kaffee und Kuchen, Bücher zum anschauen und kaufen, Zeit zum reden, Vorträge zum hören, Lieder und Bewegung für alle. Darin hatte Friedrich Wernz eine besondere Begabung entwickelt, die Zuhörer von ihren Stühlen wegzubewegen und alle zu einem großen Reigen durch das Haus zu einzuladen. Dazu gehörte bei einem vollbesetzten Haus auch ein besonderer Mut und eine ansteckende Begeisterung.

Friedrich Wernz hat seinen Beruf so wahrgenommen, dass er auch für mich, seine Tochter, attraktiv wurde. Der kirchliche Dienst auf dem Land und die landeskirchliche Frauenarbeit, deren theologische Leiterin ich von 1981 bis 2000 war, arbeiteten im Verein zur Förderung der Evangelischen Dorfhelferinnenarbeit in Baden zusammen.

Mit dieser Arbeit konnte Friedrich Wernz an bereits Bestehendes anknüpfen und umgekehrt hat das Berufsbild der Dorfhelferin durch seine Dorfarbeit ein spezielles Profil gewonnen. Mit der Ausbildung junger Frauen aus landwirtschaftlichen Betrieben zur Dorfhelferin – zu Beginn der 50er Jahre in Baden-Württemberg – entstand nicht nur ein neuer Frauenberuf sondern zugleich eine berufliche Möglichkeit für junge Frauen aus landwirtschaftlichen Betrieben. „Ich möchte Sie

in die Zeit vor und während des 2. Weltkrieges zurückversetzen. Wie war es denn damals auf unseren Bauernhöfen? Waren Töchter in den Familien, dann war es eine Selbstverständlichkeit, dass sie bis zu ihrer eventuellen Verheiratung auf dem Hofe mitarbeiteten. Heirateten sie nicht, waren sie eine gern gesehene Arbeitskraft, und im Krankheitsfalle der Bäuerin waren Haushalt, Kinder und Außenbetrieb bei ihnen in besten Händen.“ So schrieb Ruth Beifuß, die langjährige 1. Vorsitzende des Vereins zur Förderung der Dorfhelferinnenarbeit in Baden, selbst Bäuerin und Schwester von Landwirtschaftsminister Weiser, im Vorwort zur Festschrift anlässlich des 25jährigen Jubiläums des Dorfhelferinnenwerks 1984. Damit eine bäuerliche Familie ihre Töchter in eine eigenständige Berufsausbildung entließ und damit eine ebensolche Familie bereit war sich von einer Dorfhelferin im Krankheits- oder auch Todesfall der Bäuerin helfen zu lassen, bedurfte es sensibler und gutüberlegter Überzeugungsarbeit. Doch das allein hätte nicht genügt. Friedrich Wernz wusste auf Grund seiner eigenen bäuerlichen Herkunft sehr gut, dass Hilfe und vor allem fremde Hilfe nicht nur freudig begrüßt, sondern eher solange abgewehrt wurde, bis es keinen anderen Ausweg mehr gab. Die Einstellung, es aus eigener Kraft schaffen zu müssen und deshalb auch zu können, verhinderte in den Dörfern die Wahrnehmung von Problemen und die Bereitschaft, neue Lösungen zu wagen. In bäuerlichen Familien versuchten vor allem die Frauen, den Betrieb auf Kosten der eigenen Gesundheit aufrechtzuerhalten. Hier sah Friedrich Wernz eine Aufgabe für sich. Er konnte lehren ohne zu belehren. Er brachte das Dorf und die Fragen derer, die hier zusammenlebten, in Beziehung zu dem, was er glaubte und was er als Theologe wusste. Friedrich Wernz suchte nach sichtbaren Lösungen. Eine davon war, Räume zu schaffen, die die Annahme von Hilfe erleichterten. Der Aufbau der Dorfhelferinnenarbeit in Baden konnte auf den vielfältigen Vorarbeiten und Verbindungen, die Friedrich Wernz geschaffen hatte, aufbauen. Der Dienst einer Dorfhelferin bedurfte auch der Akzeptanz der Nachbarn und der Gemeinschaft, der Landfrauen und deren Verbände.

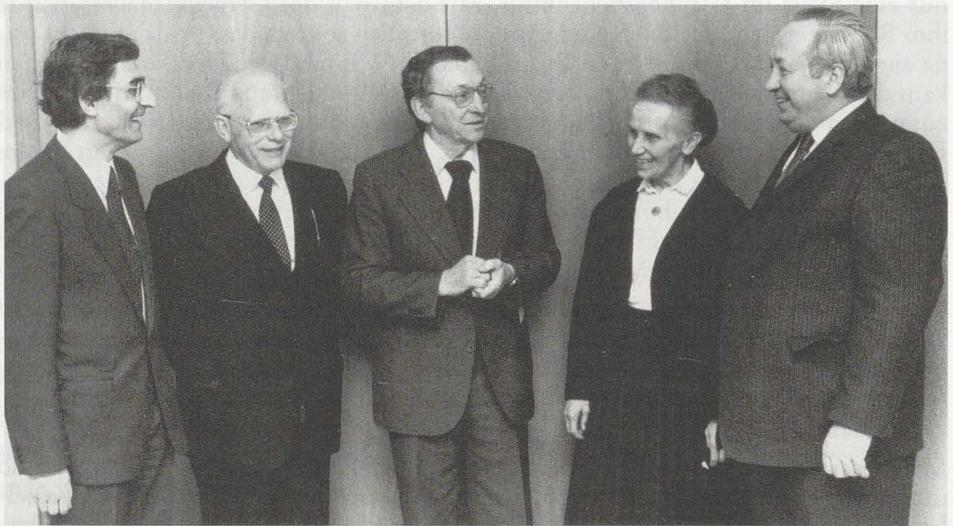


Abb. 4: Im Bonhoeffer-Haus Meckesheim am 17. April 1982 – v. li. Bischof Dr. Klaus Engelhard, Bürgermeister Friedrich Soiné, Friedrich und Hertha Wernz, Landwirtschaftsminister Gerhard Weiser (Foto: privat)

Über lange Jahre hinweg hat Friedrich Wernz mit der ihm eigenen Fähigkeit, Menschen anzusprechen und für eine gute Sache zu gewinnen, die vielfältigen Beziehungen gepflegt und zusammengehalten. Er kannte die Beschränkungen und vor allem auch die Ängste und Gefährdungen dieses Lebens. Wenn ich heute an das zurückdenke, was ich in meinem Elternhaus gesehen und erlebt habe, dann waren das neben und auch vor unseren eigenen Problemen und Ängsten für meinen Vater immer die Nöte, - das war das Wort das er gebrauchte -, die Nöte anderer, vor allem durch die großen Umbrüche in der Landwirtschaft nach dem 2. Weltkrieg.

Dorfhilfe war deshalb für Friedrich Wernz als Landpfarrer ländlicher Herkunft eine besondere Form der Seelsorge. Auf ihn trifft ein heute häufig gebrauchter Vergleich nicht zu: Friedrich Wernz war kein Knoten in einem großen Netzwerk. Bei ihm liefen die Fäden nicht zusammen. Noch nach seiner Pensionierung machte er Besuche und freute sich über Besuche. Das passt zu einem Bild aus seiner Kindheit vom dörflichen Leben. Kindsein im Dorf, das bot die Möglichkeit, in einer großen Gemeinschaft aufzuwachsen. Daran hat er sich immer wieder erinnert. Die Häuser standen Kindern offen, man konnte vorbeikommen, eine Weile sitzen, weitergehen, sprechen oder auch nichts sagen, sich Trost holen, zuhören, dabei sein. Die Umbrüche in der Landwirtschaft haben auch vor dieser Lebensform nicht halt gemacht. Seine Dorfarbeit lässt sich von daher gut verstehen. Soweit es an ihm lag, sorgte er dafür, dass sie unter anderen Bedingungen weitergeführt werden konnte. Umbrüche gehören nicht zur Vergangenheit, die Zeiten, in denen man sich Gedanken über die Folgen des Wandels machen konnte, sind vorbei. Der ständige Wandel bestimmt alle Lebensbereiche. So gesehen lässt sich die Dorfarbeit und Dorfhilfe von Friedrich Wernz auch als ein Modell dafür verstehen, wie es möglich ist, mitten im Umbruch nicht auch noch Schaden an der Seele nehmen zu müssen. Seele, und das ist mir wichtig, verstanden als ein gemeinsamer Lebenszusammenhang, ein Lebenszusammenhang vergleichbar einem Dorf mit offenen Häusern. So gewinnt der Vers aus dem Eichendorffgedicht, das Maria Wernz-Aschoff seine älteste Tochter als Leitwort für seine Todesanzeige gewählt hat, eine besondere, eben eine wernzsche Melodie.

„Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus, flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus“.

Bauernschule

Albert Emmerling, ehemals Schulleiter der Bauernschule Gamburg und Neckarelz beim „Friedel-Wernz-Gedächtnistag“ am 29. April 2007 „Dankebar zurück – mutig nach vorne“:

„Friedel Wernz kam Ende 1957 als Kursleiter der Ev. Grundkurse auf die Gamburg. Er war der Nachfolger des Eppelheimer Pfarrers Gottlob Hees, der im Oktober an schweren Herz- und Kreislaufstörungen sterben musste. Er war erst 50 Jahre alt gewesen.

Die Hees'schen Grundkurse von vier Wochen Dauer wiesen ständig steigende Teilnehmerzahlen auf. Begonnen wurde im Herbst 1951 mit 17 Teilnehmern. In den folgenden Jahren stiegen die Zahlen an auf 34, 49, dann auf 54 bis es schließlich 64 Burschen und Mädchen im Januar / Februar 1957 waren. Mehr Kapazität hatte die Burg einfach nicht. Was man an Gottlob Hees gehabt hatte, das war landauf-landab bekannt. Der „Neue“ musste erst seine Reifeprüfung in den Bauernschulkursen hinter sich bringen. Das Zertifikat dazu vergaben die Bauernschüler „Da habt ihr aber einen prima Griff getan“, hieß es bald aus berufenen Mündern“.



Abb. 5: Grundkurs 1957 in Neckarelz am 30. August 1992 (Foto: privat)

Zu den Grundkursen, bei denen er ja die ganzen vier Wochen über auf der Burg mit den Kursteilnehmern zusammen wohnte, nahm er öfter zwei oder drei seiner Töchter mit – sicher auch, um seine Frau daheim zu entlasten. Die Mädchen waren eine Freude, vor allem der Kursteilnehmerinnen



Abb. 6: KDL-Familientag in Sindolsheim 1983 (Foto: privat)

In den evang. Kursen waren die Musen zuhause! Die Kursleitung wusste es und die Teilnehmer spürten es: Musik ist eine Menschenbildnerin ersten Ranges! Wer von der Musik „ergriffen“ oder „durchtönt“ ist, dessen Körper wird vom Takt gepackt und er beginnt sich zu bewegen, er beginnt zu tanzen. Das wird niemand verwundern, der erlebt hat, wie Friedel in späteren Jahren zu Kursen und Freizeiten erschien: Die Ziehharmonika auf dem Rücken und in einer schweren Tasche Liederbücher, Plattenspieler und Tanzplatten. Sein Ruf als begeisterter und begabter Tanzmeister machte die Runde. Er konnte bei Großveranstaltungen vormittags als Landvolkpfarrer einen Gottesdienst oder eine Morgenandacht halten und nachmittags war er der Maître de Plaisir und brachte durch Singen, Tanzen und Mitmachübungen oft mehrere hundert Menschen in Schwung.

Friedel Wernz war nicht nur geistlicher Leiter der evang. Kurse, sondern zugleich Kooperationspartner der kath. Kursleiter und Referent in den katholischen Kursen. So wuchs sehr frühzeitig seine Offenheit gegenüber der Ökumene, auch seine Bereitschaft zu riskanten evangelisch-katholischen Gemeinschaftsgottesdiensten, deren Formen noch heute nicht offiziell erlaubt sind!

Rolf Foos, Bauernschüler, später hauptberuflich im Kirchlichen Dienst auf dem Lande (KDL) in Baden, berichtete ebenfalls bei diesem Gedenknachmittag

„Ich gehörte zum ersten Kurs auf der Gamburg, der 1957 von dem neu berufenen Bauernpfarrer Wernz geleitet wurde. Wir erlebten in dieser Zeit auf der Burg einen Pfarrer, der, anders als unsere jeweiligen Ortspfarrer, pädagogisch geschult auf uns einging und bei den täglichen Bibelarbeiten die Texte und Erzählungen sowie die theologischen Hintergründe verständlich, einfach und handgreiflich erklären konnte. Er verhalf zum Nachdenken und Nachfragen. Fertige Antworten waren ihm zuwider.

Schon in den ersten Tagen wurde uns bewusst: Diese vier Wochen werden anstrengend. Wir wurden gefordert, aber auch gefördert. So mussten kleine Teamgruppen gebildet werden zur Vorbereitung und Durchführung von allen möglichen Veranstaltungen, z. B. Vorträge von Gastreferenten, Exkursionen, Dorfbesuche, Gottesdienste und Andachten etc. Wir Schüler von damals waren erstaunt, dass es solch einen Pfarrer gibt mit einem fröhlich stimmenden Humor, dabei zugleich ernsthafte Theologie und Bibelarbeit zu betreiben, Gottesdienst und Andacht zu halten, dass es einem ins Herz ging. Seine spontane Neigung zu Musik, Spiel, Tanz und fröhlichem Singen tat ihr Übriges.

„Über den Kirchturm hinausblicken“ bedeutete, Kontakte zur Katholischen Kirche und zur Gemeinde im Dorf Gamburg aufzunehmen. Der katholische Dorfpfarrer machte uns mit katholischer Tradition, Symbolik und Kirchenlehre vertraut. Diese Begegnungen halfen für das spätere bewusstere Aufeinanderzugehen.

Man bedenke, dass dies alles neben der Aufgabe als Dorfpfarrer von Meckesheim und Mönchzell herging. Was seine Arbeit für die Bauernschule und sein Einsatz für die EJL (Evangelische Jugend auf dem Land) damals für die Gemeinde und für die nicht ganz kleine Wernz-Familie bedeutete, darüber machten wir uns noch keine Gedanken.

1968 erreichte mich über Hans Schütz, den damaligen EJL-Referenten, die Nachricht: „Pfr. Wernz fragt nach dir. Wir brauchen dich zum Aufbau der KDL-Regionen Neckar, Odenwald, Bauland, Tauber und für die Mitarbeit auf der Gamburg!“ Ich hörte den badischen Ruf dankbar und mit Freuden. Pfr. Wernz begleitete meine Arbeit in der badischen Nordost-Region. Zu meinem Dienst gehörte auch die

Mitarbeit auf der Gamburg, später Neckarelz. Eine neue Zeit war angebrochen. Keine evangelischen oder katholischen Kurse mehr. Jetzt gemeinsamer Kurs und eine neue Generation von Bauernschülern. Pfr. Wernz war nicht mehr Leiter eines Kurses, sondern Gastreferent und „geistlicher Beirat“ zusammen mit Hubert Seitz, dem neuen katholischen Pfarrer von Gamburg.

Zum Schluss möchte ich noch auf einen weiteren, nicht zu unterschätzenden Teil der Arbeit von Pfr. Wernz eingehen. Er hat draußen im Land viele Familien auf den Höfen besucht. Auf seinen Fahrten zu Vorträgen oder Gottesdiensten schaute er auf dem Hin- oder Rückweg einfach da und dort überraschend herein. Er hatte immer ein hilfreiches gutes Wort.

Nach meinem Abschied aus dem KDL Baden und der Bauernschularbeit 1998 schickte mir Pfr. Wernz jedes Jahr ein Exemplar des Heimatkalenders „Unser Land“ in die neue Heimat Westfalen. Es war ein schönes Zeichen der Verbundenheit zum Neckartal, Odenwald, Bauland und Kraichgau. Danke!“¹⁰

Evangelische Jugend auf dem Land (EJL)

Dem Autor bot Friedrich Wernz früh und stets eine wichtige Orientierung. Das entscheidende Jahr für mich war 1967. Nach einer Kurzausbildung in der Evangelischen Landjugendakademie Altenkirchen im Westerwald und auf der Bauernschule Gamburg war ich im Rahmen des Landesjugendplanes als Jugendsekretär beim Evang. Landesjugendpfarramt in Karlsruhe tätig. Mit 19 Jahren wurde ich Mitarbeiter von Diakon Hans Schütz, dem EJL-Beauftragten für Baden. Unsere Hauptaufgabe war die Vorbereitung und Durchführung des EJL-Landestreffens, am 15./16. Juli 1967 in Pforzheim. Mit dem Thema „Grenzen fallen“ war die EJL auf der Höhe der Zeit.

Das Engagement für Friedenspolitik hat sich durch solche Impulse entwickelt. Es ist gewachsen.

Das EJL-Jugendtreffen 1967

Hans Schütz, damals EJL-Referent:

„Grenzen fallen“ Unter diesem Thema stand das alle drei Jahre stattfindende Landestreffen der Evang. Jugend auf dem Lande in Baden und Württemberg, am 15./16. Juli 1967 in Pforzheim¹¹

Als Offene Großveranstaltung für junge Menschen ab 17 Jahren sollte das Treffen Denkanstöße und Impulse vermitteln für die Bewältigung der neuen Aufgaben und Forderungen, die durch die soziologischen Veränderungen unserer Gesellschaftsstruktur entstehen und schon entstanden sind.

Die „fallenden Grenzen“ bewusst erleben, nicht negativ zu deuten, sondern darin die Chance zu personaler Freiheit und Selbstverantwortung zu entdecken und zu nützen, war das Ziel des Landestreffens.

Im Mittelpunkt der Tagungsarbeit stand das Hauptreferat von Prof. Dr. Dietrich von Oppen, Marburg. Die Berichte der 8 Arbeitsgruppen waren eingebaut in einen Gottesdienst neuer Form. Die musikalische Leitung lag in den Händen von Bezirkskantor Rolf Schweizer, Pforzheim.

Besonders eindringlich war die Predigt von Landesbauernpfarrer Friedrich Wernz über 1. Mose 12,1. „Unser Herz wird nicht gut durch den Verstand, sondern durch den Glauben!“ war die eindringliche Botschaft seiner Predigt.



Abb. 7: Friedenskirche Handschuhsheim: Ordinationsjubiläen im Mai 2000: Friedrich Wernz 50 Jahre, Landesbischof Dr. Klaus Engelhard 40 Jahre, Eva Loos geb. Wernz (leider nicht im Bild) 25 Jahre. (Welker Pressebild)

Geschichtswerkstatt Handschuhsheim

Ludwig Haßlinger, Initiator der Geschichtswerkstatt

Seinen Lebensabend verbrachte Friedrich Wernz in seinem Geburtsort Handschuhsheim. Im Gespräch mit Ludwig Haßlinger am 11. September 2009 wurde sein besonderes Verhältnis zu Friedel Wernz beleuchtet und dessen Rolle in der Geschichtswerkstatt.

„Wir hatten eine sehr enge, freundschaftliche Beziehung und haben viel zusammen gemacht. Dazu gehörten Mundartlesungen bei der „Hendsemer Art“ oder Aktivitäten mit Kindern unter dem Motto „Kinder fragen Ältere – Wie war es früher in Handschuhsheim?“ Es war für Friedrich Wernz selbstverständlich, sein großes Wissen in die gemeinsame Arbeit mit einzubringen. Für sein Hendsemer Engagement ist er geehrt worden. „Her ma uff“, war seine Aufforderung, wenn ihm das zu viel wurde.

Dorfentwicklung und Landwirtschaft

Die Sorge um die Zukunft – als Beispiel – des Handschuhsheimer Feldes beschäftigte Friedel Wernz während der letzten 30 Jahre seines Schaffens. So schrieb er 1978: „Die entscheidende Frage ist nicht mehr, was können wir noch verplanen und verbauen, sondern was muss unbedingt bewahrt werden, damit auch noch unsere Nachkommen hier leben können und die Lebensgrundlagen erhalten bleiben.“¹²

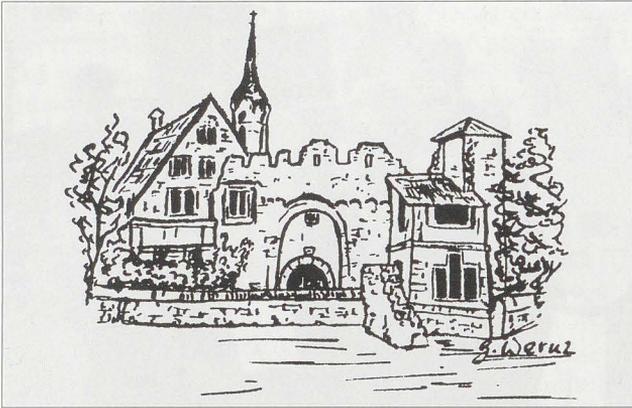


Abb. 8: Tiefburg Handschuhsheim (Zeichnung für Briefbogenkopf: Gabriele Wernz)

Seinen Ruhestand verbrachte Friedel Wernz im Rolloßweg mit Blick über das alte Handschuhsheim. Fast 90-jährig starb er nach einem langen erfüllten Leben am 26. Juli 2006.

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus

Anmerkungen:

1. Petra Bauer / Dieter Teufel: Nachruf auf Friedel Wernz. Jahrbuch Handschuhsheim 2007.
2. In: Rolf Brauch / Tatjana Deter (KDL): Dankbar zurück – mutig nach vorne. Zum Gedenken an Friedrich Wernz. Sonderausgabe Neckarelzer Rundbrief. Hg: Fördergemeinschaft der Ländlichen Heimvolkshochschule, Mosbach, und Kirchlicher Dienst Land, Karlsruhe. Rede von Albert Emmerling am 29. April 2007.
3. Hermann Witter, KDL: Pfarrer Wernz gestorben. In: Standpunkte – das evangelische magazin für baden, September 2006
4. Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. München/Hamburg: Siebenstern, 3.A.1966. (auf dem Büchertisch der 12. Dorfkirchenwoche Meckesheim, 12.–19. Februar 1967)
5. Renate Wind: Dem Rad in die Speichen fallen – Die Lebensgeschichte des Dietrich Bonhoeffer. Weinheim: Beltz, 1996
6. „Mein Anfang in der Erwachsenenbildung, als es noch keine Erwachsenenbildung gab“. In: Helmut Frommer: Arbeitshilfe für die Erwachsenenbildung – Schwerpunkt: Ländliche Erwachsenenbildung. Schriftenreihe der Pädagogischen Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung (PAE). Villingen-Schwenningen: Neckar-Verlag, 2002.– Auszüge
7. Friedrich Wernz: Reformationstag 1999 – 47 Jahre nach der ersten Predigt in Meckesheim. Kraichgau-Rundschau, 5. November 1999.
8. zur Renovierung: Friedrich Wernz: Einweihung der erneuerten evangelischen Kirche in Meckesheim. Neckargemünd, 1954.
9. dazu auch: Emil Schumacher (Teilnehmer des Kurses 1957): Heimvolkshochschule – Bauernschule – Gamburg. Sinsheim, Ostern 2007. – Mit der Teilnehmerliste 1957 zum Kurstreffen am 30.8.1992 in Neckarelz.
10. Brief von Rolf Foos an den Verfasser vom 29. August 2009.
11. Hans Schütz: Werkstatt-Heft 3. Hg.: Evang. Landesjugendpfarramt Baden, Karlsruhe, 15. September 1967.
12. Friedrich Wernz: 1903–1978 Handschuhsheim – 75 Jahre Eingemeindung .(Festrede am 29. April 1978). Druck: Stadtteilverein Handschuhsheim, 1978.
13. Joseph von Eichendorff: Mondnacht, Als Leitgedanke in der Todesanzeige für Friedrich Wernz, 29. Juli 2006.